

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Druckpreis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 35 Hg., bei unseren Kundengruppen monatlich 95 Hg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld 2.85 M.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. B. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: G. Zipper S. m. b. H., Weilburg
Telefon Nr. 24.

Inseraten: die einseitige Garmondzeile 20 Hg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Akademie: kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagvorher.

Nr. 244

Freitag, den 18. Oktober 1918.

57. Jahrgang.

Vor einem Jahr.

18. Oktober 1917. An der ganzen Westfront bekämpften sich die Artillerien lebhaft mit nur nachts nachlassender Heftigkeit. Außer Erkundungsgefechten spielten sich keine Infanteriekämpfe ab. — Auf der Insel Dagö, wo schon vor einigen Tagen Landungsabteilungen der Marine zur Sicherung der beabsichtigten Auslande-stelle Fuß gefaßt hatte, wurden Truppen gelandet.

Der Krieg.

Feindliche Angriffe gescheitert

Berlin, 16. Oktober, abends. (W. B. Amtlich.) Nordwestlich von Rosselare, am Selle-Abchnitt bei Hauffy, zwischen Aire und Maas und auf dem Ostufer der Maas sind feindliche Angriffe gescheitert. Die von französischen Flüchtlingen angeführte Stadt Denain liegt unter dauerndem Feuer schwerer englischer Artillerie. Der Feind beschloß gestern die von uns während des Krieges sorgsam gesicherte Wallfahrtsstätte von Vosse.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 17. Okt. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Auf dem Kampfgelände nahmen wir unsere neue Front in die Linie östlich v. Torhout—Koolstam—Ingelmünster, im Anschluß hieran hinter die Lys zurück. Nach starkem Feuer auf das geräumte Gelände rückte der Feind an unsere neuen Stellungen heran. Weibers- und Koolstam östlich von Torhout griff er mit starken Kräften, bei Torhout und Ingelmünster in Teilvorstößen an. Auch gegen die Lysfront bei Menen führte er heftige Angriffe. Er wurde überall abgewiesen. Gegen unsere neue Front zwischen Lille und Douai ist er gestern bis in die Linie Capinghen—Alennes—Des Marais—Carvi—Signies gefolgt. Am Selle-Abchnitt drang der Gegner bei Hauffy in unsere Linien ein. Unsere tapferen Bataillone warfen den Feind im Gegenangriff zurück und nahmen die alte Stellung wieder. Die Beschießung der Stadt Denain durch die Engländer hält an und hat weitere Opfer unter den französischen Einwohnern und Flüchtlingen gefordert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

An der Aisnefront zeitweilig Artilleriekampf. Erneute Angriffe der Franzosen nördlich von Origny wurden

abgewiesen. An der Aisne und an der Aire scheiterten starke französische Angriffe vor unseren neuen Linien westlich von Grandpre.

Heeresgruppe Gallwitz

Östlich der Aire wurden amerikanische Angriffe, deren Hauptstoß sich gegen Champigneulle und bis Landres richtete, abgewiesen. Beide Orte wurden gehalten. Die Höhe südöstlich von Landres blieb nach wechselvollem Kampfe in Feindeshand.

Auch auf dem Ostufer der Maas scheiterten erneute Angriffe des Feindes. Bei Abwehr des westlich von Flabas mit Panzerwagen vordringenden Gegner zeichnete sich die 1. Landwehrdivision besonders aus.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Vor unserer neuen Front bei Jagubina und Nisch hat der Feind die westliche Morava, Crusovac und Met-sinac erreicht. Teilangriffe, die aus dieser Linie herauf-führten, wurden abgewiesen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Staatssekretär Bauer über die Kriegsanleihe:

Es komme wie es wolle, die Kriegsanleihe ist gesichert, dafür wird Reichstag und Regierung sorgen.

Handwritten signature

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 17. Okt. (W. B.) Amtlich wird verlautbart vom 18. Oktober:

Auf dem Sasso Rosso bereiteten unsere Sicherungstruppen einen italienischen Vorstoß.

In Serbien und Albanien vollziehen sich unsere Bewegungen und Maßnahmen ohne Einwirkung des Gegners.

Der Chef des Generalstabs.

Holland zur Aufnahme von Flüchtlingen bereit.

Haag, 17. Okt. Aus Rosendaal wird gemeldet: Der holländische Oberbefehlshaber hatte an der Grenze eine Besprechung mit einem deutschen General über den Transport etwaiger Flüchtlinge aus Belgien. Rosendaal ist bereit, diese Flüchtlinge zu empfangen, obwohl sie noch nicht in die Nähe der Grenze gekommen sind. Die holländische Regierung hat Nahrungsmittel zur Verfügung gestellt, die für zehn Tage für 10000 Per-

sonen genügen dürften. Die militärische Obrigkeit wird versuchen, sämtliche Flüchtlinge sofort bei Ankunft zu registrieren, damit sie nicht, wie bei der früheren großen Flucht vom Oktober 1914 tagelang vielleicht ihre Verwandten zu suchen haben. Es werden 14 große Eisenbahnzüge, die je 1000 Personen befördern können, in Bereitschaft gehalten. Das Rote Kreuz hielt in Rosendaal eine Elversammlung ab. General Colette des holländischen Roten Kreuzes ist in Rosendaal anwesend.

Rundgebungen französischer Arbeiter.

Genf, 17. Okt. (T. U.) Der „Proletaire“ meldet, daß die französischen Arbeiterverbände große Rundgebungen dagegen vorbereiteten, daß Wilsons Friedensabsichten durch die Entertainerregierungen vereitelt werden.

Eine Aktion des Papstes.

Vatikan, 17. Okt. (T. U.) Angesichts der jetzigen Friedensschritte beruft der Papst das wiederholt vertagte Konsistorium für Dezember ein. Möglichst alle Kardinäle der ganzen Welt sollen daran teilnehmen. Im Konsistorium wird der Papst auch eine größere Anzahl neuer Purpurträger kreieren.

Der Friedensschritt der Verbündeten.

Die türkische Friedensnote.

New York, 16. Okt. (W. B.) Der spanische Botschafter übergab am 14. Oktober die türkische Friedensnote, deren Text folgendermaßen lautet: Der unterzeichnete Geschäftsträger der Türkei hat die Ehre, gemäß den Instruktionen seiner Regierung den Staatssekretär der Vereinigten Staaten telegraphisch davon in Kenntnis zu setzen, daß die türkische Regierung den Präsidenten der Vereinigten Staaten auffordert, die Aufgabe der Wiederherstellung des Friedens zu übernehmen, alle kriegführenden Staaten von dieser Auf-forderung in Kenntnis zu setzen und sie einzuladen, Bevollmächtigte zu belegen, um die Verhandlungen zu beginnen. Die türkische Regierung nimmt als Grundlage der Verhandlungen das vom Präsidenten in seiner Botschaft an den Kongreß vom 8. Januar und in seinen folgenden Erklärungen, besonders in seiner Rede vom 29. Januar d. J., niedergelegte Programm an. Um dem Blutvergießen ein Ende zu machen, ersucht die türkische Regierung, daß Schritte getan werden, um einen allgemeinen Waffenstillstand abzuschließen.

Weitere Pressestimmen z. Antwortnote Wilsons.

Holländische Blätterstimmen.

Amsterdam, 16. Okt. „Nieuw van den Dag“ schreibt zur Antwort Wilsons: Nicht Wilson gibt die Antwort an Berlin, doch gibt sie, so wie bereits Clemenceaus Wort unumwunden geschrieben hat. Doch gibt sie ohne Worte, nur durch die Fortsetzung des Krieges.

und es ging ihnen sehr schlecht. Sobald Grete wieder gesund war, wollten sie die Farm verkaufen und noch weiter südwärts ziehen.

Sie beschworen mich beide, dich mitzunehmen nach Neugort als mein eigenes Kind. Ich sollte auch Fritz nichts sagen, sie fürchteten seinen Widerspruch, ich sollte nur für ein paar Jahre die kleine Hilda für mein Kind ausgeben. O, wenn du damals die beiden verzweifeltsten Menschen gesehen hättest — auch du hättest nachgegeben.

Und ich war schwach, trank, willenlos, ich weinte um mein eigenes totes Kindchen und habe meinen Bruder von jeher vergöttert. So tat ich ihm den Willen. Du aber, wenn du wirklich jenes Kind bist — aber die Ähnlichkeit läßt keinen Zweifel zu — dann war dein Vater Ernst Graf von Freydeck, und deine Mutter war seine rechtlich angeordnete Frau!

Hilda griff in ihre Tasche. Steckten da nicht ihre Papiere von daheim? Ja!

Lucie Barnini überstieß sie mit einem kurzen Blick. „Sei mir willkommen“, sagte sie erschüttert; „ich dachte, du seiest längst auch tot — tot wie die anderen. Man sagte ja, du wärest in die Donau gegangen; jetzt kommt es mir seltsam vor, daß noch eine Freydeck lebt: Hilda — Gräfin von Freydeck!“

Sie konnte nicht vollenden. Und jetzt legte sie wirklich die Arme um ihre Nichte und küßte sie liebevoll, die zusammenbrach wie ein angeschossenes Reh.

Als Hilda am nächsten Morgen aus einem tiefen, erquickenden Schlummer erwachte, schien die Sonne hell in ein großes, freundliches Zimmer. Angela Barnini saß an ihrem Bett, und auf dem Tischchen daneben stand Georgs Bild. Hilda griff sich nach der Stirn.

Wo war sie? Träumte sie? Angela neigte sich über sie und küßte sie.

„Ich weiß alles“, sagte sie herzlich, „und freue mich, daß ich eine so liebe Verwandte finde. So eigentlich verwandt sind wir wohl nicht; denn ich bin ja die Stief-tochter Wamas.“

Aber wir wollen doch zusammenhalten, Hilda, nicht wahr? Wenn wir nicht zueinander hätten, du seiest damals.

Die Grafen von Freydeck.

Roman von A. Ostland.

(Nachdruck verboten.)

(58 Fortsetzung.)

Aber nichts von alledem geschah. Lucie Barnini sah ganz regungslos und hielt ihr Gesicht noch immer in den Händen verborgen. Sie schien das junge Mädchen vergessen zu haben. Hildas Augen füllten sich langsam mit schweren Tränen.

„Mutter!“

Sie hatte das Wort ganz leise gesprochen, sie hatte es eigentlich gar nicht sagen wollen. Aber es drängte sich förmlich ihr auf die Lippen, und zugleich schüttelte sie plötzlich ein so wildes, verzweifelter Schluchzen, wie noch nie in ihrem jungen Dasein. Das — das sollte ihre Mutter sein? Diese stumme Frau, die kein einziges Wort für sie fand! Von all den Enttäuschungen, die sie erlebt, war dies die härteste!

Lucie Barnini ließ die Hände sinken und umfing die ganze Gestalt des Mädchens mit einem langen Blick.

„Die Toten werden lebendig“, sagte sie leise vor sich hin, „da steht Gretchen Wentheim, ganz wie sie dereinst gewesen! Das ist ihr Mund, ihr Haar — aber die Augen, der Ausdruck sind von Ernst.“

„Gretchen Wentheim war die einzige Schwester meines Vaters“, sprach Hilda mühsam in die wieder entstandene Stille hinein.

„Ja, so war es!“ vollendete die Frau, „und sie zog Ernst Freydeck nach ins Ungewisse, meinem Bruder, meinem lieben Bruder, und ich ging mit Fritz Wentheim hinüber in eine neue Heimat!“ — sie sprach den Namen fast unsicher — „aber all dies ist lange her — sehr lange — Ernst ist tot und Grete ist tot — und nun ist auch Fritz.“

Hilda kniete neben ihr hin.

„Fritz Wentheim, mein Vater, ist gestorben, immer an dich denkend“, sagte sie sanft; „hier, deine Bilder —

wie mag er auf dem Sterben — und seine letzten Worte waren: Ich habe sie lieb!“

Lucie Barnini sah starr vor sich hin.

„Lieb?“ wiederholte sie schneidend. „Lieb? Und hat Wechsel gefächelt und Schande über unseren Namen gebracht und ist ein Spieler geworden, der vom Unglück der anderen lebt, und —“

Hilda hatte sich hoch aufgerichtet. Fast drohend bligten ihre Augen nach der Frau hin.

„Und doch — und doch — er hat dich liebgehabt!“ rief sie heftig; „ich weiß nicht, ob all dies wahr ist, was du sagst! Aber auch wenn es wahr ist, so sage ich dir eins: er war besser als du! Trotz alledem! Denn er hat an dir gehangen mit einer Liebe, die alles überdauerte, und er hat seine eigene Freiheit aufs Spiel gesetzt, um neben mir sein zu können, als ich in Not war. Alles, alles hätte er für mich hingegen! Du aber — du hast dich nie um mich geforgt und nie um mich gekümmert!“

Lucie Barnini stand nun auch jäh auf.

„Kind“, sagte sie entschlossen, „nun höre mich! Ich habe dir etwas zu sagen, was dir wehe tun wird; und doch mußt du die Wahrheit erfahren! Fritz Wentheim glaubte doch, du seiest sein Kind! Ich aber wußte es, daß du es nicht bist, denn sein und mein Töchterchen ist tot zur Welt gekommen!“

Ein Aufschrei unterbrach sie. Hilda hatte ihn ausgestoßen. Aber die Frau legte jetzt ihren Arm um die Wankende und sprach weiter, ruhig, überzeugend:

„Sieh, Kind, das war so: Ich war bei meinem Bruder Ernst auf seiner Farm in Südamerika, als das Kind zur Welt kam. In derselben Nacht wurde auch meinem Bruder ein Töchterchen geboren, weshalb er immer sagte, dieses Kind sei nicht sicher vor unserem Bruder Hugo, und dieser dürfe nie, nie erfahren, daß er, Ernst, lebe.“

Aber als er sein Kind zum erstenmal in die Arme schloß da weinte er, der tolle Ernst, so heiße Tränen, wie ich noch keinen Mann je weinen sah. Und Gretchen weinte mit ihm. Jedenfalls glaubten beide ihr Kind in Gefahr.

Sie waren ja überhaupt immer wie auf der Flucht.

Nun hat man jedoch das Recht zu fragen: Warum denn all das Gerede über einen Waffenstillstand und die Bedingungen dazu? Warum hat Wilson, als seine Vermittlung angerufen wurde, nicht sofort gesagt, was er jetzt gesagt hat? Warum stellt er sich der Beschuldigung bloß, daß er den Gegner mit Worten hinhält, während doch weiter darauf losgeschlagen wird? Man will nicht unterhandeln, man will nur die Friedensbedingungen diktieren, will Rache und Entschädigung, wenn es auch — und das ist das Unerwartete — niemals zu einem Völkerverbund kommen sollte und die verhängnisvolle politische Lage von 1914 noch jahrhundertlang verewigt werden sollte. Das ist das Tragische an der Lage, die die Antwort aus Washington jetzt ins Helle rückt. Wenn die Welt dann wieder ganz im Glend sich befindet und eine düstere Zukunft vor sich hat, dann wird sie vielleicht die Reden des Präsidenten Wilson noch einmal durchlesen und mit Schmerz bemerken, daß dieser Idealist, als man den Frieden nahe wähnte, der von seiner Entscheidung abhängen konnte, keinen anderen Ton anzuschlagen suchte, als den Ton der Entente, die ihm nun zuzubellt.

Rotterdam, 16. Okt. Der „Nieuwe Courant“ schreibt: Die neuen Forderungen von Wilson sind keine Antwort auf das deutsche Ersuchen. Es sind neue Bedingungen, von denen nicht gesagt wird, daß ihnen andere folgen werden. Diese Forderungen gleichen viel mehr dem Verlangen nach völliger Kapitulation, als einem anderen. Aber vielleicht sind sie doch so weit davon entfernt, als es sich mit den Wünschen von Wilsons Bundesgenossen noch gerade vereinigen ließe.

Frankfurter Forderungen.
Genf, 16. Okt. Die zweite Antwort Wilsons ist, wie aus ihrem Wortlaut hervorgeht, nach vorheriger Aussprache mit den Regierungen der Entente abgefaßt worden, und die heute eingelegten französischen Zeitungen von gestern (Dienstag) früh, denen die Antwort noch nicht bekannt war, lassen deutlich erkennen, wie stark der Pariser Einfluß auf den Inhalt der neuen Forderungen eingewirkt hat. Diese offiziellen französischen Blätter sprechen schon nicht mehr von der Möglichkeit eines neuen Friedens, sie verlangen nur noch die unbedingte Unterwerfung Deutschlands, oder die Fortsetzung des Krieges, bis die Truppen der Entente auf deutschem Boden den Frieden diktieren können. Die innere Umwandlung Deutschlands wird von diesen Zeitungen als Druckmittel behandelt, die nur das Ziel verfolgen, das Ansehen des preussischen Militarismus zu retten. — „Deutschland“, so schreibt der Abgeordnete Reinach im „Figaro“, „beginnt einzusehen, daß es den Krieg verloren hat, aber es möchte es nicht zugestehen, es möchte sagen können, daß es vier Jahre lang der ganzen Welt siegreich widerstanden habe und nur durch Verrat seiner Bundesgenossen seinen Feinden nicht gelungen, deutschen Boden zu betreten. Um das zu vermeiden, ist es nötig, in Deutschland einzurücken, denn nur auf deutschem Boden kann ein dauernder Friede errungen werden.“ In der „Action Française“ ist der nämliche Gedanke in etwas anderer Form ausgedrückt.

Deutschland.

Berlin, 16. Oktober.

Die Einschränkung der Militärgewalt.

— (W. B.) Der heutige „Reichsanzeiger“ veröffentlicht nachstehende kaiserliche Verordnung:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen usw. verordnen aufgrund des Gesetzes über den Kriegszustand vom 4. Dezember 1916 (Reichs-Gesetzblatt 1441) im Namen des Reichs, was folgt: Die Verordnung zur Ausführung des Gesetzes über den Kriegszustand vom 4. Dezember 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 1332) wird wie folgt geändert:

1) Paragraph 1 erhält folgenden Absatz 2: Der Oberbefehlshaber kann Anordnungen mit verbindlicher Kraft für die Militärbehörden erlassen.

wie Doktor Auenbach erzählte, in die Donau gestürzt hätten wir auch noch nachgeforscht.“

Hilda konnte sich zwar immer noch nicht zurecht finden, aber Angela erklärte ihr alles, und so kam sie nach und nach zur Klarheit.

Angela hatte am Vorabend lange mit ihrer Stiefmutter gesprochen, welche nun, da sie wußte, daß Hilda lebte und ihr einstiger Gatte tot sei, den ganzen Sachverhalt ins klare bringen wollte. Wenigstens Doktor Gerlach, die Familien Freyded und Günther mußten alles erfahren.

Für die große Menge konnte man ja dann nur einen Teil des Ganzen auswaschen. Aber es währte sehr, sehr lange, bis Hilda alles begriff, bis sie es verstand, daß sie nie Fritz Wentheims Tochter gewesen. Diese Wahrheit tat ihr doch sehr wehe.

Und doch war diese Buge ihrer Abstammung eine Wohltat gewesen für den Mann, der, vollständig vereinsamt, nur noch einen Halt im Dasein besaß: die Liebe zu diesem Kinde, das gar nicht sein Kind war! Diese Liebe war sein Glück, sein Trost, es war das letzte Restchen reinen Menschentums in diesem Herzen. Und für diese Liebe wollte Hilda von Freyded dem Spieler, dem Verlorenen dankbar sein, solange ein Atem in ihr war!

„Und mein wirklicher Vater? Was weißt du von ihm?“

„Er ist vor vier Jahren gestorben. Fern auf einer kleinen Farm, am Rande des Urwaldes. Mama hat einen Brief von Opa, von deiner wirklichen Mutter — hier, sie gab ihn mir für dich — und hier: deinen echten Taufschein: Hilda, Tochter des Grafen Ernst von Freyded aus Oesterreich (Schloß Freyded bei Heidenheim) und dessen Ehefrau Margarete, geborenen Wentheim aus Wien. — Es stimmt alles, und die Originalurkunden im Kirchenbuche sind vollständig übereinstimmend. Mama hat dich damals zur Taufe gehalten; die Papiere behielt dein Vater. Und dann kamst du nach New York in Wentheims Haus als seine Tochter. Deine Mutter hat dich öfters besucht; sie soll so gut gewesen sein, so schön — weine doch nicht, Hilda, weine nicht!“

2) Es wird folgender Paragraph 3 hinzugefügt: Der Oberbefehlshaber trifft alle seine Anordnungen und Entscheidungen im Einverständnis mit dem Reichskanzler oder dem von ihm bestellten Vertreter.

Gegeben Großes Hauptquartier, 15. Oktober 1918.
(Siegel.) Wilhelm. Max Prinz von Baden.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht ferner ein an den Reichskanzler und den Kriegsminister gerichtete allerhöchste Order, in der bestimmt wird, daß die Militärbehörden die Befugnisse, die ihnen aufgrund des in der Verordnung vom 31. August 1914 erklärten Kriegszustandes zustehen, nur im Einverständnis mit den von den Landeszentralbehörden bestimmten Verwaltungsbehörden ausüben dürfen. Kommt ein Einverständnis zwischen den Militärbehörden und der Verwaltungsbehörde nicht zustande, so ist unverzüglich die Entscheidung des Obermilitärbehalters einzuholen. Mit der kaiserlichen Verordnung dieser allerhöchsten Order ist die Grundlage geschaffen, daß alle aufgrund des Kriegszustandes ergehenden Anordnungen der Militärbehörden nur in Übereinstimmung mit den zuständigen zivilen Verwaltungsstellen ergehen können, und daß sie letzten Endes unter die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers gestellt werden.

Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht die Ernennung des Staatsministers Dr. von Delbrück zum Geheimen Kabinettsrat und zum Chef des Geheimen Kabinetts.

Wilson's Schreie, im Tone des Siegers gehaltene und vom Vernichtungswillen unserer Feinde beeinflusste Note beherrscht die Geister und Herzen. Die tiefen Gefühle des Jornes über Verleumdung und Unzerechtigkeit, des Aufstrebens gegen angebotene Gewalt und Knechtung sind seinem fromm, zu welcher Partei er auch gehören möge. Sie kommen, wenn auch in versch. ebenen Formen und Graden, in den Organen der äußersten Linken bis zur Rechten zum Ausdruck. Die Männer der verantwortlichen Regierung beraten über das, was gesagt werden und was geschehen soll, sicher in voller Erkenntnis der Tragweite ihrer Entschlüsse und ganz sicher unter Heranziehung aller an der Leitung des Reiches beteiligten Faktoren, vor allem unserer Führer. Denn der Ausgangspunkt unserer Weisheitsfindung und Friedensaktion ist nicht irgend welche pazifistische Schönfärberei oder Anglistik der gegenwärtigen Reichsregierung. Volle Einigkeit und Geschlossenheit des gesamten deutschen Volkes sind in dieser schweren Zeit Voraussetzung des Erfolges. Das scheinen auch die zur jetzigen Regierung nicht gehörenden Parteien einzusehen, denn auch sie haben erklärt, in der bedrohten Lage des Vaterlandes die Regierung unterstützen zu wollen. Es ist aber keine Unterstützung der Regierung und Leitung des Reiches im weitesten Sinne einschließlich der Obersten Heeresleitung, wenn man ihr die Entschlüsse vorauszunehmen versucht. Es unterliegt keinem Zweifel: Die Reichsregierung zusammen mit der Obersten Heeresleitung wird Wilsons Note sachlich beantworten. Es wird keine Antwort zustande kommen, die nicht von der Mehrheit des Reichstages und damit von der Mehrheit des deutschen Volkes gebilligt würde. Wer den Ernst der Stunde begreift, zähmt seine Leidenschaft und zähmt vor allem auch Parteinteressen und waret zunächst ab, was die formale und tatsächlich Verantwortlichen beschließen werden. Es erschwert und gefährdet die Lage im Innern und nach Außen.

Die Antwort des Präsidenten Wilson auf die zweite deutsche Note bildete während des ganzen gestrigen Tages den Gegenstand von Beratungen und Besprechungen der Regierung und auch der Parlamentarier. Wie das „Berliner Tageblatt“ hört, ist man zu einer endgültigen Beschlussfassung bisher noch nicht gekommen, da namentlich die Verhandlungen mit den in Betracht kommenden militärischen Stellen noch nicht beendet sind. Ob der Reichstag morgen zu einer Plenarsitzung zusammenzutreten wird, steht in diesem Augenblick noch nicht fest. Wahrscheinlich dürfte der Präsident die Sitzung erst dann anberaumen, wenn die Antwort der deutschen Regierung

Aber Hilda konnte nicht anders, sie mußte weinen! Sie dachte an Fritz Wentheims Aufzeichnungen. Nun wußte sie es, was sie damals so zwingend hingezogen hatte zu jener fremden, toten Frau, die so allein in dem öden Zimmer der „Freistadt des alten Marienklosters“ lag. Das war Opa von Freyded gewesen!

Sie, Hilda, hatte an ihrem Grabe gestanden, an jenem Grabe auf dem stillen Friedhof der Ramenlosen, wo der deutsche Wald hereinrauschte in den tiefen Schlummer der Toten, die eins, da sie jung gewesen, hier den ersten seligen Traum von Liebe und Menschenglück geträumt hatte.

Angela ließ die Tieferschütterte ausweinen. Nur ganz leicht schob sie zwischen die feinen Finger des Mädchens das Bild der Bruder Günther, und sehr sanft begann sie von ihnen zu sprechen.

„Georg ist Ingenieur. Er leitet den Bahnbau bei Freyded. Ach so, du weißt ja noch gar nicht, Freyded gehört Mama! Freilich, im Kaufvertrage steht ich, denn Mama wollte nicht, daß man erzählt, daß sie noch lebt.“

Jetzt allerdings werden wir den Kauf rückgängig machen; denn nun ist ja außer dem dahinscheidenden Hugo von Freyded, der noch immer im Jrenhaus lebt, noch eine da, welche Ansprüche hat auf das Freyded'sche Erbe.“ Hilda hob den Kopf.

„Hilda, eine?“

Sie war bei ihren eigenen Gedanken gewesen, hatte kaum auf die Worte ihrer Gefährtin gehört. Angela lächelte.

„Ja, noch eine; eine echte Freyded. Ich glaube, sie heißt Hilda!“

„Ja?“
„Natürlich, du! Du bist die Tochter Ernst von Freyded's. Dir gehört das Schloß und der größte Teil des ganzen Vermögens; Mama hatte ja auch Ansprüche, und jetzt, wo Wentheim tot ist, liegt ihr auch nicht mehr so viel daran, wenn man dabei erfährt, daß Lucie Barnini einst Komete Freyded hieß.“

Aber sie selbst hat doch keine Kinder. Ich bin durch

auf die letzte Note Wilsons fertiggestellt ist. Es ist anzunehmen, daß der Reichskanzler in der Sitzung die neue deutsche Antwortnote und die Stellungnahme der Regierung bekannt geben wird.

— Danzig, 16. Okt. (W. B.) Der Magistrat sandte an den Reichskanzler, sämtliche Staatssekretäre, den Reichstag, den Hauptausschuß und den Reichstagsabgeordneten Weinhausen folgenden Telegramm:

„Präsident Wilson will alle Länder unzweifelhaft polnischer Bevölkerung zu einem unabhängigen neuen polnischen Staat vereinigen. Demgegenüber stellen wir fest, daß Danzig nimmermehr diesem Polen angehören darf. Unsere alte Hansestadt Danzig ist durch deutsche Kulturkraft entstanden und gewachsen. Sie ist leibdeutsch. Wir nehmen für uns das Selbstbestimmungsrecht der Völker in Anspruch: wir wollen deutsch bleiben immerdar. Der Magistrat. gez.: Doktor Beil, Bürgermeister.“

— München, 16. Okt. (W. B.) In der heutigen Eröffnungsitzung der außerordentlichen Tagung der bayrischen Kammer gab Ministerpräsident von Dandl längere Erklärungen über die äußere und innere Lage ab. Er betonte dabei den Charakter des Kampfes als einen Verteidigungskrieg, aus dem die Waffenherrschaft des Feindes und des deutschen Volks unbestätigt hervorgegangen sei, sowie das Streben der Regierung nach einem Frieden der Versöhnung und im Geiste der Gerechtigkeit. Ein solcher Frieden könnte nur dann eintreten, wenn uns keine entehrenden, die nationalen Gebietsbedingungen verflummende Bedingungen zugemutet werden. Er betonte ferner die Reichstreue Bayerns und das unverrückbare Festhalten an der bundesstaatlichen Verfassung des Reiches. Schließlich kündigte der Ministerpräsident einen Gesandtschaftsbesuch an über die Neugestaltung der Reichsratskammer. Er erklärte die Bereitschaft der bayrischen Regierung, mit den Kammern zu eintreten, in welcher Weise unter Berücksichtigung der bayrischen Verhältnisse die Mitglieder der Volksvertretung zu den Regierungsgeschäften herangezogen werden können.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Wien, 17. Okt. (Z. U.) Das bereits angekündigte Manifest Kaiser Karls über die Föderalisierung Oesterreichs wird heute erwartet. Den Nationen Oesterreichs soll danach das Recht eingeräumt werden, sich in Anerkennung ihres Selbstbestimmungsrechts in ihren Siedlungsgebieten als selbständige Staaten zu konstituieren. Danach sollen dem österreichischen Bundesstaat, der unter dem Szepter der Habsburger stehen soll, gewisse gemeinsame Angelegenheiten gemeinsam bleiben. Von der Bukowina wird nicht die Rede sein, da sie Gegenstand der Verhandlungen mit Ungarn sein soll. Wie verlautet, wird vorläufig an die Konstituierung von vier Staaten gedacht, und zwar eines deutsch-österreichischen, eines tschechischen, eines kroatischen, der die slavischen Teile Steiermarks, Kärntens und Dalmatiens umfassen soll, sowie eines ukrainischen Bundesstaates auf dem Gebiete Ostgaliziens. Die rumänische Frage und die Frage einer eventuellen Vereinigung Bosnien und der Herzegowina mit Kroatien und Slawonien bleiben vorläufig in der Schwebe, da diese Fragen in sehr wesentlichen Umfang die ungarischen Interessen berühren. Ebenso wird von einer Regelung der polnischen Frage im Rahmen eines zukünftigen Bundesstaates abgesehen, da sich die Krone damit abgefunden hat, das polnische Gebiet Oesterreichs von dem Verfallende des Hauses Habsburg befreien abzugeben. Man nimmt an, daß das Manifest des Kaisers in einer gewissen Abweichung mit der zu erwartenden Wilsonnote steht. Der Entschluß der Bekanntgabe eines Manifestes in diesem Augenblick liefert jedenfalls den Beweis dafür, daß die Krone über die Stellung der Washingtoner Regierung zum österreichischen Nationalitätenproblem bereits unterrichtet sein dürfte.

Budapest, 17. Okt. (Z. U.) Unter ungeheurer Spannung der gesamten Öffentlichkeit Ungarns hat

Papa und durch meine eigene Mutter glänzend versorgt. Mama selbst ist vollkommen hergestellt, wenn mein armer Vater einmal von seinem Leiden erlöst wird. Sie will ihren ganzen Pflichtteil für Wohlfahrtszwecke in Freyded und Heidenheim widmen und deren Ausführung dir überlassen.

Sie selbst will nie mehr zurückkommen in die alte Heimat. Einstweilen lebt ja Papa noch, und er kann noch lange, lange leben. Mama findet in dieser suchtbaren Pflege einen Lebensinhalt.“

„Und Frieden und Beruhigung durch strenge Pflichterfüllung“, vollendete Lucie Barninis Stimme von der Türe her. Die beiden Mädchen sahen erschrocken auf, sie hatten sie gar nicht kommen gehört. Nun stand sie dort im Türschwengel, hoch und schlank, noch immer eine wunderschöne Erscheinung trotz des tiebleichen, vergrämten Gesichtes. Sie legte sich neben Hildas Bett und strich zärtlich über die schlanken Hände des Mädchens.

„Angela hat recht“, sagte sie: „heim will ich nie, nie mehr. Ich werde hier ausharren bis zum letzten Augenblick. Mein Gatte, Leo Barnini, hat mich vereinst aus Liebe geheiratet. Und ich war so ganz verlassen. Seit jenem Schiffsunglück, bei dem auch ich fälschlich als verunglückt angegeben worden war, lebte ich als Verkäuferin in einer kleinen, nordamerikanischen Stadt ein elendes Leben. Mein einziges Streben war nur, unerkannt zu bleiben.“

Nie sollte jemand ahnen, daß Lucie von Freyded ihre Liebe so teuer bezahlen mußte. Ich wollte tot sein für meinen Vater, der mir haterzig nie verziehen hat; für Tante Berghaus, welche mich eigentlich aus dem Vaterhause vertrieb, und für Hugo, der mir mit seinem Hochmut nie nahegekommen.“

Aber ich wurde krank. Die schwere Arbeit erdrückte mich. Von Ernst und Gretchen hörte ich nichts mehr. Auch sie glaubten mich tot. Daß ich ihr Kind — unfähig, weiter dafür zu sorgen — als mein Kind in die Heimat sandte, weil ich gar keinen anderen Ausweg mehr sah, das schrieb ich ihnen später, als ich wieder ihren Wohnort erfuhr.

(Fortsetzung folgt.)

gestern Ministerpräsident Dr. Wiedersheim im ungarischen Abgeordnetenhaus das Bekenntnis der ungarischen Regierung an dem Grundsatz der Personalunion mit Österreich und der Aufgabe des Dualismus abgelehnt. Der Ministerpräsident teilt mit, daß die Demission des Kabinetts nicht angenommen worden sei. Der Rede Wiedersheims folgte ungeheurer Lärm auf den Bänken der Karolyi-Gruppe. Mitten in dem Trübel unterbrach der Präsident des Hauses die Sitzung.

Solales.

Weilburg, 17. Oktober

Wir weisen besonders darauf hin, daß für nächsten Sonntag, den 20. d. M., ein außerordentlicher, allgemeiner Landeskongress anberaumt ist.

Der. Wie uns vom Vorstand des Gewerbevereins mitgeteilt wird, wird am Sonntag den 20. d. Mts., nachmittags, der hier bekannte und beliebte Redner, Herr Reallehrer Kahl aus Darmstadt, im „Hotel Nord“ einen Vortrag halten. Näheres hierüber wird noch bekannt gemacht.

○ Auch an den Krieg hatten wir uns gewöhnt und dabei seinen Ernst vielfach unterschätzt. Im inneren Meinungsstreit vergeudeteten wir Kräfte, während die Kriegslage Geflossenheit forderte. Politische Umwandlung bringt uns neue Geistes. Gewaltigen Anprall haben unsere Truppen in Feindesland zu wehren, während unsere Volksregierung durch einen neuen Schritt zum Frieden dem Völkerringen ein Ende setzen will. Führt die Friedensstat zum Erfolg oder muß die Menschheit sich weiter zersplittern, verfallt feindlicher Boden weiter der Vermittlung? — Klar muß der Feind dieses Gesichts vor Augen sehen, nur dann wird die Vernichtungsabsicht besserer Einsicht weichen, nur dann wird der Feind sich zum Rechtsfrieden verstehen, den auch wir erstreben. Diese Erkenntnis wird umso schneller kommen, je fester unsere Front sich erweist. Unterschätzen wir nicht die Nachmittage des Gegners. Sehen wir ihm unsere starke Willenskraft entgegen. Dazu ist nötig Zurückstellung alles Trennenden, Verbannung alles Mißmuts. Aufrichtung der Kleinmütigen. Unsere Heimatgründe an unsere Angehörigen im Felde müssen Kraft, Zuversicht und unerschütterliche Entschlossenheit atmen. Nur so dienen wir der deutschen Sache und nur so helfen wir zur Erlangung des Rechtsfriedens.

er. Bei der am Mittwoch stattgefundenen Versteigerung des den Erben des Rentners Adolf Vöhr gehörigen, in der Bahnhofstraße gelegenen Wohnhauses nebst Gärten blieb Herr Metzgermeister Witz dahier mit 64000 Mark Höchstbietender.

Wälderlehrling Karl Schleisinger aus Beun, Behrher Herrmann Pöhl's dahier, bestand seine Gesellenprüfung mit der Note „Sehr gut“.

Der Bezirksausschuß zu Wiesbaden hat beschlossen, die Schonzeit für Rehtälber für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden auf das ganze Jahr auszuweiten. Bezüglich der Rehtälber, Wäldern und schattigen Moorhühner soll es bei dem gesetzlichen Beginn der Schonzeit (1. Dezember) verbleiben.

er. Ein Held aus Solms-Geschlecht. Der Vetter der Großherzogin von Hessen, Prinz Ferdinand zu Solms-Hohenfels-Vich (früherer Schüler und Aspirant unserer Königl. Gymnasiums) ist, wie bereits mitgeteilt, in den letzten schweren Kämpfen gefallen. Von seinem Regiment wird ihm folgender Nachruf gewidmet, der eine seltene Selbstaufopferung wiedergibt: „Der Heldentob starb Seine Durchlaucht Ferdinand Prinz zu Solms-Hohenfels-Vich, Hauptmann u. Bataillonskommandeur

im Infanterieregiment Großherzog von Sachsen. Mit tiefstem Schmerz hat diese Trauerkunde uns alle 94er erfüllt. Von jenem trüblichen Novembermorgen 1914 an, wo der tapfere Adjutant, die russischen Massen hoch zu Pferde durchbrechend, beim Stabe erschien, war er der Held des Regiments. Er, der Bär von Solms, der an jenem Julitage 1915 in die russische Schlacht und Hauptstellung unweit Pragonez einbrach, der im Vorjahre wiederum im Jult auf slawischer Erde zum siebenten Male verwundet bis zum Äußersten dem überlegenen Feinde standhielt! Und jetzt in der höchsten und schwersten Stunde, wie konnte er da fehlen, als die feindlichen Massen mit ihren Kampfwagen die Schär 94er zu erdrücken drohten! Wie der Peitsche mit dem Schilde, so bedeckte er mit seinem edlen Leib die Platte des geliebten Regiments. Seinen Helmschirm konnte der Feind töten, seine Seele und sein Geist aber sind unsterblich und werden unsterblich bleiben nicht nur in der Erinnerung seiner Kameraden, die ihn weinend zurücktrugen, nein, in unser aller Gedanken, die wir in den Reihen des Regiments „Großherzog von Sachsen“ mit ihm in langen Jahren gekämpft und gekämpft haben. Im Namen seiner alten Kameraden v. Taggen, Oberst und Kommandeur einer Infanterie-Brigade.“

Lezte Nachrichten.

Berlin, 17. Okt., abends (B. L. B. Amtlich.) Zwischen Le Cateau und der Dije hat der Feind erneut auf mehr als 35 Kilometer Front angegriffen. Der mit großen Mitteln angeführte Durchbruchversuch wurde vereitelt. Seine Angriffe sind teils vor unseren Linien gescheitert, teils gingen wir sie vor unseren Artilleriestellungen auf. In Flandern, an der Aisne und Maas nur hitzige Kämpfe.

Berlin, 18. Okt. (B. L. B.) Von den verschiedensten Seiten ist an das Reichskriegsamt und an die Reichsbaubehörde das Ersuchen gerichtet worden, die Zeichnungsfrist für die 9. Kriegsanleihe zu verlängern. Wie wir erfahren, ist beabsichtigt, diesen Anregungen stattzugeben und die Zeichnungsfrist um ungefähr 14 Tage hinauszuschieben. Der endgültige Schlußtermin dürfte in den nächsten Tagen bekanntgegeben werden.

Wien, 18. Okt. (B. L. B.) Amtlich wird verlautbart: In den sieben Gemeinden wurden italienische Erkundungsvorstöße zurückgewiesen.

In Albanien spielten sich nördlich von Tirana Nachkämpfe ab. Die Serben sind bis westlich Morawa vorgerückt. Ihre Angriffe östlich von Krusowac wurden abgeschlagen. Der Chef des Generalstabs.

Verlust-Listen

Nr. 1264 - 1267 liegen auf.

Karl Ebel aus Münster vermisst;

Gefreiter Karl Ludwig aus Lamsbach leicht verm.

Gefreiter Christian Schweizer aus Waldhausen lo.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche. Sonntag, den 20. Oktober (Allgem. Landeskongress) predigt vorm. 10 Uhr: Hofprediger Scheerer. Vesper: Nr. 134 und 167. — Der Nachmittags-Gottesdienst fällt wegen auswärtiger Dienstgeschäfte aus. — Die Antwoche hat Hofprediger Scheerer.

Katholische Kirche. Samstag 5 Uhr: Beichtgelegenheit. — Sonntag 7 Uhr: Beichtgelegenheit; 8 Uhr: Frühmesse; 9½ Uhr: Hochamt mit Predigt; 2 Uhr: Andacht.

Werktags hl. Messe um 7 Uhr, Montags und Donnerstags um 8 Uhr.

Synagoge. Freitag abends 5.—, Samstag morgens 9.—, mittags 4.—, Samstag abends 6.15.

wo den Jungtieren bereits eine gewisse Selbstständigkeit eigen ist und die jungen Kälber nicht mehr die Mutterwärme benötigen würden. Das ist aber leider nicht der Fall, da die Trennung in den weitaus meisten Fällen in einem Alter geschieht, wo die Tiere noch dringend der Mutterwärme bedürfen. Jedes Lebewesen bedarf zu seiner Entwicklung und zum guten Gedeihen der Wärme, und diese ganz besonders zu einer Zeit, wo die Ernährung so ganz anders geworden ist als damals, wo wir noch alles in Hülle und Fülle hatten. Gewiß soll zugegeben werden, daß sich dort, wo mehrere Kälber herumlaufen, manche Unzulänglichkeiten im Großviehstall ergeben, allein diesem Uebel läßt sich dadurch aus dem Wege gehen, daß man eine Einrichtung schafft, wie sie die beigefügte Abbildung zeigt. Diese einfache, aber höchst praktische Einrichtung läßt sich ohne viel Arbeit neben dem Muttertier anbringen. Auf diese Weise genießen die jungen Kälber tagaus, tagein die Mutterwärme; wo diese fehlt, gehen die Tiere nur zu leicht ein.

Hauswirtschaftliches.

Rufen des Farnkrautes.

(Nachdruck verboten.)

Das sattgrüne Farnkraut mit seinen prächtigen, mehrfach gefiederten Blättern an langen, gefäßbündelreichen und darum festen Stielen bedeckt in unseren Wäldern oft große Flächen, wird aber volkswirtschaftlich kaum beachtet, obgleich es sich wohl als Viehfutter benutzbar läßt. Vorzüglich bewährt es sich aber beim Einpacken von Edellobst. Auch beim Einmieren der Kartoffeln hat man mit Farnkraut gute Erfahrungen gemacht. Die Kartoffeln halten sich besonders gut frisch und werden vor Fäulnis bewahrt. Die Gründe für die erhaltende Kraft des Farnkrautes bedürfen noch der Aufklärung. Vielleicht hängen sie mit seinem bedeutenden Gehalt an alkalischen Stoffen zusammen.

W. H. Wölferling.

Alltägliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Fleischausgabe.

In dieser Woche gelangt

Fleisch und Wurst

zur Ausgabe.

Der Verkauf findet Samstag, von 9 bis 2 Uhr, statt.

Weilburg, den 18. Oktober 1918.

Der Magistrat. Fleischverteilungsstelle.

Samstag, den 19. Oktober, von nachm. 3—6 Uhr geben wir im südlichen Rathausaale

Speisefett

Einheit 46 Pf.

an hiesige Familien unter Vorlage der Fettkarten ab, und zwar von

3—4 Uhr Nr. 1—300.

4—5 „ Nr. 301—600.

5—6 „ Nr. 601 bis Schluß.

Die Reihenfolge muß genau eingehalten werden, es wird außer der Reihe nichts verabfolgt.

Wegen Mangel an Kleingeld wird dringend ersucht, die Beträge abgezählt bereit zu halten.

Weilburg, den 18. Oktober 1918.

Der Magistrat. Städt. Lebensmittelstelle.

Obstaussgabe.

Samstag den 19. Oktober, vormittags von 9 bis 12 Uhr, kommt vor dem Rathaus, unter den seit herigen Bedingungen, städtisches Obst (Einheit 3 Pf.) für Nr. 1—450 zur Ausgabe.

Weilburg, den 18. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Am Freitag den 18. d. Mts., nachmittags von 2 bis 4 Uhr, geben wir im südlichen Rathausaale an hiesige minderbemittelte Familien und solche von Kriegsteilnehmern

Holzschuhe und Ersahledersohlen

nebst Flecken, soweit vorhanden, ab.

Weilburg, den 16. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Die Rechnungen über Leistungen und Lieferungen für die Stadt Weilburg im abgelaufenen Vierteljahr ersuchen wir bis spätestens zum 20. Oktober 1918 einzureichen.

Der Magistrat.

Die Geschäftsinhaber werden wiederholt ersucht, für Rechnung der Stadt nur dann Waren zu verabsorgen, wenn der Empfänger einen mit unserem Dienststempel versehenen Liefer- oder Bestellschein vorlegt.

In Zukunft werden wir alle Rechnungen zurückweisen, denen die Lieferscheine nicht beigelegt sind.

Der Magistrat.

Nach der Ortsliste der Anbau- und Flächenherhebung haben eine Anzahl hiesiger Familien in Ortschaften des Kreises Kartoffeln angebaut.

Damit eine Mehrversorgung nicht erfolgt, ersuchen wir die Herren Bürgermeister der fraglichen Orte und gefälligst mitteilen zu wollen, wieviel Zentner Kartoffeln die hier wohnhaften Familien in der Gemarkung geerntet haben.

Bei den Familien selbst werden wir eine Nachkontrolle ausführen.

Weilburg, den 15. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Gemeinnütziges.

(Nachdruck verboten.)

Heidekrautblüten - Tee. Einen sehr schönen, dem chinesischen Tee sehr ähnlichen Trank kann man aus den Blüten des Heidekrautes herstellen. Jetzt ist es Zeit, sie zu sammeln. Man streift die Blüten und das Grün leicht mit den Fingern von den Stengeln. In Zugluft getrocknet und in Beuteln oder Gläsern aufgehoben, hält sich dieser Tee lange Zeit. Die Zubereitung ist folgende: Auf 1½—2 Liter kochendes Wasser nimmt man 1—2 Teller Heideblüten, dann einige Stunden stehen lassen und nach dem Abgießen nochmals erwärmen. So erhält man ein sehr angenehmes Abendgetränk.

(Zins-Morstadt.)

Am Kessel möglichst lange haltbar zu machen, nehme man reinen Flußsand und schütte davon in eine Kiste, bis der Boden einige Zentimeter mit Sand bedeckt ist. Dann nehme man die tabellosten Früchte und lege sie reihenweise auf die Sandschicht, jedoch so, daß weder die Früchte miteinander noch mit der Kistenwand in Berührung kommen. Jede Lage ist wieder einige Zentimeter mit Sand aufzufüllen. So fährt man fort, bis die Kiste gefüllt ist. Als oberster Abschluß muß sich eine Sandschicht befinden. Dann schließe man die Kiste, die vor Wärme und Luftzutritt zu schützen ist. So aufbewahrt, halten sich die Früchte monatelang, ohne daß die Schale runzelig bezw. das Fleisch hart und trocken wird. Anna.

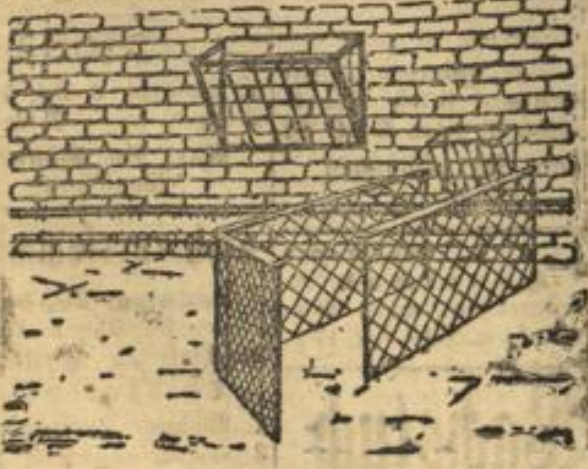
Offene Frostwunden sind peinlich sauber zu halten und mit Vioralbe bzw. mit Viorwasserumschlägen zu behandeln. Nachdem die Wunde geheilt ist, ist der betreffende Körperteil täglich mit abgekühltem, gekochtem Wasser und einer milden Seife zu waschen und darnach stets sorgfältig abzutrocknen. Nach dem Waschen ist die Haut mit einem milden Fettstoff einzureiben. Handschuhe bzw. Fußzeug müssen reichlich groß gewählt werden. Als Vorbeuge empfehlen wir regelmäßig tägliches Einreiben mit Kampferspiritus.

[4.]

Läßt die jungen Kälber bei den Mütter-fieren!

(Nachdruck verboten.)

„Weshalb gehen so viele jungen Kälber in den ersten Lebensmonaten zugrunde?“ So fragt man, wenn man hört, daß in diesem Dorf soundso viel Stück und in jenem soundso viel Stück eingegangen sind. Geht man dann der Ursache nach, so hat man bald des Rätsels Lösung gefunden. Nicht allein ich, sondern auch viele erfahrene Jäger und Fährtenläufer, die Anhänger einer vernünftigen Lebensweise sind, und die fortgesetzt ein „Rehret zur Natur zurück“ predigen, führen das Sterben unter den Kälbern darauf zurück, daß die Tiere im jungen Alter schon von den Muttertieren entfernt und in besondere Ställe gebracht werden, die, da sie meistens viel zu kalt, keineswegs für die Unterbringung der jungen Tiere geeignet sind. An und für sich wäre gegen diese Art der Trennung nichts ein-



zuwenden, wenn dieselbe in einem Alter erfolgen würde,

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg. Aufforderung.

Betr.: Veranlagung zur Staatssteuer.

Die Veranlagung zur Einkommen- und Ergänzungsteuer erfolgt in der Regel an dem Orte, wo der Steuerpflichtige zur Zeit der Aufnahme des Personenstandes am 15. Oktober d. Js. seinen Wohnsitz, oder in Ermangelung eines solchen, seinen Aufenthalt hat.

Einen Wohnsitz im Sinne des Einkommensteuer- und Ergänzungsteuergesetzes hat jemand an dem Orte, wo er eine Wohnung unter den Umständen inne hat, welche auf die Absicht der dauernden Beibehaltung eines solchen schließen lassen.

Im Falle eines mehrfachen Wohnsitzes steht dem Steuerpflichtigen die Wahl des Ortes der Veranlagung zu. Hat er von diesem Wahlrecht keinen Gebrauch gemacht und ist die Veranlagung an mehreren Orten erfolgt, so gilt nach § 21 des Einkommensteuergesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Juni 1906 bzw. § 20 des Ergänzungsteuergesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Juni 1906 nur die Veranlagung an demjenigen Orte, an welchem die Einschätzung zu dem höchsten Steuerbetrage stattgefunden hat. In Gemäßheit des Art. 39 Nr. 3 Abs. 2 der Ausführungsanweisung zum Einkommensteuergesetz muß von dem Wahlrecht bis zum Beginn der Voreinschätzung Gebrauch gemacht werden; eine spätere Ausübung desselben wird bei der Veranlagung nicht berücksichtigt.

Wir fordern daher diejenigen Steuerpflichtigen, denen den vorstehenden Bestimmungen gemäß die Wahl des Veranlagungsortes zusteht, in ihrem eigenen Interesse auf, bis zu dem auf den 20. Oktober d. Js. festgesetzten Beginn der Voreinschätzung der zuständigen Ortsbehörde den Ort, an welchem sie veranlagt zu werden wünschen, anzuzeigen.

Weilburg, den 1. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Amtliche Fürsorgestelle

für Kriegs-Hinterbliebene der Stadt
Weilburg.

Die betreffenden Hinterbliebenen werden darauf aufmerksam gemacht, dass sich obige Fürsorgestelle für die Stadt Weilburg im Stadthaus, Frankfurterstr. Nr. 6, befindet.
Sprechstunden: Mittwoch und Freitag vormittags von 10—12 Uhr.

Israel. Kultussteuer.

An die umgehende Zahlung des 2. Teiles der Israel. Kultussteuer wird erinnert.

Der Kultusbeamte.

Fürsorgestelle

für Kriegshinterbliebene.

Beim Kreisaustrich des Oberlahnkreises ist eine Fürsorgestelle für Witwen, Waisen und sonstige bedürftige Hinterbliebenen von gefallenen Kriegern eingerichtet worden.

Sprechstunden: Donnerstag u. Samstags vormittags von 9—12 Uhr im Kreishaus 2, 2. Stock, Zimmer 1.

Amtlicher

Taschen-Fahrplan

gültig vom 1. Oktober 1918. Preis 30 Pfg.

Quentin-Mahlaus Taschen-Fahrplan

mit Frankfurt a. M. als Mittelpunkt. Preis 1 M.

Zu haben in der

Buch- und Papierhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Die beiden Jungen, die am 10. abends 11 Uhr, den braunen Pelz auf dem Trottoir in der Bahnhofstraße aufgehoben haben, werden ersucht, denselben gegen Belohnung in der Mehlerei Würz abzugeben.

HAUS HACHENSTEIN

Limburg a. d. Lahn • Parkstrasse Nr. 17

Höhensonnen-, Licht- und Wasserbäder jeder Art
Packungen, Diathermie, Elektrizität, Röntgen,
Radium, Orthopädisches und Gesundheitsturnen
(einzeln und in Gruppen.) Teil- u. Ganzmassagen
durch staatl. gepr. Heilgymnastin.

Wiedereröffnung: 1. Oktober 1918.

Dr. Tenbaum, Medizinalrat.

Todes-Anzeige.

Gott der Allmächtige hat nun auch unseren lieben Schwiegersohn und Bruder

Friedrich Lehnhausen

nach kurzer schwerer Krankheit und wenige Tage nach dem Tode seiner lieben Gattin zu sich gerufen. Er hat in seiner Gnade wieder vereint, was des Todes rauhe Hand für diese Zeitlichkeit getrennt hatte.

Löhnberg, den 16. Oktober 1918.

Im Namen der Trauernden:

Heinrich Langenbach und Frau.

Die Beerdigung findet Samstag, den 19. Oktober, mittags 2 Uhr statt.

Für 1. November

Mädchen

zur Aushilfe gesucht.
B. m. f. d. Geschft. u. 1938.

Freundliche

3-Zimmer-Wohnung
mit Zubehör zu vermieten.
Wilhelmstr. 2.

Wir suchen

für Kauf, Kapitalisten
Villen, Landhäuser,
Landwirtsch. Anwesen,
Industrielle Objekte
etc. Agenten zwecklos. Off.
von Selbstbesitzern erb.
an den

Grundstücks-Offerten-Berlag
Frankfurt a. M., Schillerhof.

Todes-Anzeige.

Hierdurch die traurige Nachricht, dass heute morgen um 4 Uhr meine liebe Gattin, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

Christiane Sehlbach

im Alter von 64 Jahren sanft entschlafen ist.

Ahausen, Weilburg, Wetzlar, den 17. Oktober 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelm Sehlbach.

Familie Hermann Sehlbach.

Familie Richard Jahn.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 20. d. Mts., nachmittags 2 Uhr statt.

Gewerbeverein.

Freitag, den 18. Oktober, abends 8 Uhr, im „Saalbau“ Konzert mäßige Aufführung durch den Rhein-Mainischen Verband für Volksbildung.

Der Freischütz

romantische Oper in 3 Aufzügen von C. M. v. Weber (1786—1826). Dichtung von F. F. Knd (1768—1843).

Am Flügel: Herr Kapellmeister Karl Bremer.

Verbindender Text: Herr Direktor Hausen.

Personen:

Ottokar, regierender Graf	Herr Wilh. Wagner.
Cuno, gräf. E. b. f. ster	Herr Wilh. Wagner.
Agathe, seine Tochter	Frau Annie Guffé-Fuhr.
Annchen, eine junge Verwandte	Frl. Helene Gorch.
Espar, erster Jägerbursche	Herr Paul Bodehl.
Max, zweiter Jägerbursche	Herr Dr. B. Hirschberg.
Eta, Eremit	Herr Paul Bodehl.
Nilian, ein reicher Bauer	Herr Wilh. Wagner.

Chor der Brautjungfern und Jägerchor.

Preise: Nummerierter Platz 2 M., 1. Platz 1 M., Gallerie 0.50 M.

Im Vorverkauf nur nummerierte Plätze in der Buchhandlung H. Zipper. 1. Platz und Gallerie nur an der Kasse.

Der Reinertrag ist für die städtische Kleingeldfürsorge bestimmt.

Apollo-Theater.

(Lichtspiele.)

Limburgerstr. 6. Limburgerstr. 6.

Sonntag, den 20. Oktbr., von nachm. 3 Uhr ab:

Montag, den 21. Oktbr., von abends 8 Uhr ab:

Das Hochzeitslied.

Drama in 4 Akten von Alfred Deasy.

Die Rüben-Juno.

Lustspiel in 2 Akten von M. Meyer-Hamburg.

Bilder aus Finnland.

Naturaufnahme.

Wegen Warenknappheit ist bis auf weiteres mein Geschäft nur

Dienstag, Donnerstag u. Samstag
von 9—11 und 3—6 Uhr geöffnet.

Sonntags geschlossen.

Adam Stamm,
Zigarrenspezialgeschäft.

Bucheckern-Sieben

allen Größen und Weiten vorrätig.

1. Weilburger Consumhaus. A. Brehm.

Braunkohlische Witterung für Samstag, 19. Oktober. Meist neblig, trübe, ohne erhebliche Niederschläge, Luftwärme wenig geändert.

Bucheckernsiebe

(Größe 50 cm)

mit einer zweiten Feinsieb-
einlage 3.50 Mark.
Einfaches Sieb 6.50 M.

Carl Ph. Söhngen,
Weilmünster.

Bucheckern-Siebe

50 cm groß 6 M., 50 Pfg.
Verband unter Nachnahme.

Carl Ph. Söhngen,
Weilmünster.

Verloren ein großer
Sandschuh im
Drommershäuserwald. Geg.
Belohnung abzug. Helfst. Str. 17 p.

Wachstuch

(100 cm breit)

in guter Qualität vorrätig.

A. Thilo Nachfolger.

(Inh. A. Dittert.)

Imkerversammlung.

Sonntag, 20. d. Mts.,
nachm. 2 1/2 Uhr, bei Gastwirt
Buckholz in Weilmünster.

Tagesordnung:

1. Wichtige Zeitfragen.
2. Abrechnung über Sonntag-
und Zuckertlieferung.

Besort.

Rechnungen

sind vorrätig in
H. Zipper, G. m. b. H.